

Eintracht!

Autor(en): **Högfeldt, Robert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Wenn ich wollte — — —

Also was ich für Memoiren schreiben könnte! Daß die illustrierte Wochenpresse nur so ins Wackeln geriete und daß an jedem Erscheinungstag in sämtlichen öffentlichen und privaten Betrieben die Arbeit ruhen müßte. Natürlich wäre das letztere gar nicht wünschenswert. Und darum lasse ich meine Memoiren ungeschrieben. Das ist zwar nicht der einzige Grund. Gällez, unsereins ist einfach zu schüch. Dabei kann man sich füglich fragen, ob man nicht im Grunde der Menschheit eine gewisse Rechenschaft schuldig wäre, wenn man soviel weiß, wie unsereins.

Wenn ich so denke, wie ich dem Thronfolger von Ruritanien (dem ich nach dem elften Neinwort endlich das ersehnte Jawort erteilte, um ihn von einer Verzweiflungstat abzuhalten) trotz gänzlichem Mangel an Musikgehör beiderseits, in harter, unablässiger Arbeit das Handharmonikaspiel beibrachte, worauf sein Volk, von der schmissigen Wiedergabe von «Schtägeli uf ...» und «Nach em Räge ...» tief erschüttert, ja geradezu seelisch zerbeult, den legitimen Anwärter auf seinen Thron zurücksetzte, indes ich unauffällig verschwand! Meine Mission war beendet. Und er war ohnehin noch anderweitig ein bißchen verheiratet. Nun, reden wir nicht mehr davon.

Aber es kann nicht schaden, wenn die Welt, wenigstens andeutungsweise, erfährt, was ich leide, ohne zu klagen.

Und was ich sonst noch alles schreiben könnte, über Dinge, die niemand sonst erfahren, Einblicke in wesentlichste Zusammenhänge und Pläne der Politik und Kriegführung, die keinem andern Sterblichen vergönnt waren

Als Abwaschmädchen im Weißen Haus ...

Als Glätterin, die jeden Samstag die saubere Wäsche im Elysée ablieferte ...

Als Braut des Garagisten, der einmal Eisenhovers Wagen waschen durfte ...

Als Gehilfin beim Zahnarzt Mussolinis ...

Und jene Zeit, da alltäglich den Berchtsgadener Anzeiger in den persönlichen Briefkasten des Führers zu werfen mir vergönnt war ...

Ja, wenn ich wollte!

Was ließe sich damit verdienen an Ruhm, Anerkennung und — he ja, Ruhm und Anerkennung. Wer will denn sonst was verdienen? Was man will, ist, dem Volke Aufklärung, Belehrung und wahre Kultur bieten.

Und wer wäre dazu geeigneter, als ich?

Nur eben, unsereins ist einfach zu schüch. Bethli.

Zweierlei Erziehung!

Heute mußte ich unwillkürlich an den letztthin unter diesem Titel erschienenen Beitrag denken, als ich ohne Absicht Augen- und Ohrenzeuge folgender Begebenheit wurde.

Da wollte nämlich meine Vierjährige, die sonst immer allein geht, ausnahmsweise ihren fäglichen Botengang mit zwei Nachbarbuben zusammen ausführen. Meine Frau trat mit der Kleinen vor die Haustüre, als die beiden Knaben, mit Rucksäcken und scharfkantigen, spitzigen Stecken bewaffnet, auf der Straße erschienen.

«Aber, Buben, ihr werdet doch diese gefährlichen Stecken nicht mitnehmen wollen?» fragte meine Frau mit leichtem Vorwurf.

Sofort streckte die Nachbarin den Kopf zum Fenster heraus und rief schnippisch: «Doch, doch! Ich habe ihnen befohlen, die Stecken mitzunehmen; die Buben werden nämlich immer von den Großen geplagt und sollen sich nur wehren!»

Meine Frau war vorerst geschlagen. Schließlich erwiderte sie ruhig, aber bestimmt: «Dann geht unsere Kleine nicht mit! Sie wurde bis jetzt von den Großen nie geplagt und hat es daher nicht nötig, einen Stecken mitzunehmen!»

Somit stand die Partie 2:1 für meine Frau!

Bei mir selber dachte ich aber, daß diese Antwort nicht ganz zutreffend sei; denn im Grunde genommen ist es wohl nicht so, daß die Kleine keinen Stecken nötig hat, weil sie nicht geplagt wird, sondern es ist im Gegenteil so, daß sie nicht geplagt wird, weil sie keinen Stecken bei sich hat.

Und nun, meine verehrten Leserinnen und Leser, haben Sie wohl auch schon die Erfahrung gemacht, daß diese Verwechslung von Ursache und Wirkung nicht nur bei der Kindererziehung, sondern auch in der hohen Politik, die manchmal recht niedrig sein kann, die Hauptrolle spielt!

Ich frage Sie darum: Wäre es wirklich nicht möglich, daß die Kleinen keine Waffen brauchten, weil sie die Großen nicht fürchten müßten und daß die Großen die Kleinen in Ruhe ließen, weil die Kleinen keine Waffen hätten?

Leider oder gottlob verstehe ich mehr von der Kindererziehung als von der hohen Politik, und es gilt wohl, wie die Weltgeschichte beweist, für die hohe Politik nicht alles, was für die Kindererziehung als moralisch und sittlich richtig erachtet wird.

Brun

Die Feuerprobe

Liebes Bethli! Es ist mir da am Samstag etwas passiert, das vielleicht in Deiner Rubrik Verwendung finden dürfte. Vorweg schicken möchte ich noch, daß mir diese immer große Freude bereitet und daß ich dem Bethli, auch wenn es sich zufällig um einen Mann handeln sollte, mein Kompliment mache.

Also die Sache ist folgendermaßen. Nach 1¹/₂ Jahren ist es mir gelungen, eine nette Einzimmerwohnung zu finden, die nur den einen Nachteil hat, daß sie sich gegenüber einer Großgarage befindet mit Tag- und Nachtbetrieb, und was das heißen will, besonders im Sommer, bis so große und kleine Cars versorgt sind, das kann nur jemand ermessen, der schon an einem solchen Ort gewohnt hat. Daß überhaupt so etwas inmitten von Wohnquartieren in der vorbildlichen Stadt Zürich existieren darf, ist mir als Baslerin und demnach Ausländerin immer noch unverständlich. Aber eben vielleicht gerade deshalb! Wie soll sich auch



Robert Högfeltd

Eintracht